



„Macht uns der Glaube oder die Nachfolge reicher oder ärmer?“

Hausgottesdienst am 28. Sonntag im Lesejahr B – [Mk 10, 17 - 27]

VON URSULA KUTSCH

Zur Vorbereitung können Sie eine Kerze anzünden, das Gotteslob bereitlegen und vielleicht für jede(n) einen Teller mit einem Stück Brot, Trauben oder ggf. Traubensaft bereitstellen

Kreuzzeichen: Beginnen wir: *Im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Amen.*

Einleitung:

Welchen Spielraum geben wir uns, wenn wir im Alltag stehen und versuchen das Leben zu bestehen? Wie hart sind wir mit uns, wenn es uns nicht gelingt, unsere Ideale ganz zu leben, die besten Eltern zu sein, das Beste zu leisten im Job? Sind 100 Prozent Leistung genug oder müssen wir 150 Prozent geben, um vor den anderen bestehen zu können, oder reichen vielleicht auch schon 80 Prozent zu unserer Zufriedenheit, und den anderen muss das einfach reichen? Und wie gehen wir mit denen um, die nicht unseren Ansprüchen genügen? Das Evangelium fordert uns hier heute heraus.

Kyrie:

- Herr Jesus Christus, du bist die Güte Gottes in Person. – Herr, erbarme dich
- Herr Jesus Christus, dein liebender Blick umfängt uns von allen Seiten. – Christus, erbarme dich.
- Herr Jesus Christus, du bist die Quelle und das Ziel unseres Lebens. – Herr, erbarme dich

Der Herr erbarme sich unser, er versöhne und verbinde uns miteinander und führe uns zu einem gelingenden Leben. Amen.

Gebet

Gott, von dir gehen wir aus, auf dich gehen wir zu – in jedem Augenblick unseres Lebens.

Aus deiner Liebe fallen wir nie heraus.

Doch obwohl wir von dir umgeben sind von allen Seiten, fällt es uns so schwer, uns aus der Hand zu geben und uns dir ganz zu überlassen. Unser Unvermögen hält uns gefangen.

Wir wollen nun unsere Hände öffnen für das, was du uns heute geben willst.

Und deine Worte sollen uns nun zu Herzen gehen.

Darum bitten wir, durch Jesus Christus deinen Sohn, unseren Herrn und Gott, der mit dir und dem Heiligen Geist lebt und liebt, jetzt und in Ewigkeit. Amen.

Einführung in die Lesung:

Ein Preislied auf die Weisheit Gott segne uns mit deiner Weisheit und lehre uns die wahre Lebenskunst! Was wünschen wir uns zutiefst für ein gelungenes Leben? Vielleicht „alles Gute“ – das wären Glück, Erfolg, Reichtum, Schönheit, Gesundheit. Aber ohne Weisheit und ohne das Vermögen, Wichtiges von Unwichtigem zu unterscheiden, sähen wir arm und alt aus.

Lesung aus dem Buch der Weisheit: (Weish 7, 7 - 11)



*Ich betete und es wurde mir Klugheit gegeben; ich flehte und der Geist der Weisheit kam zu mir.
Ich zog sie Zeptern und Thronen vor, Reichtum achtete ich für nichts im Vergleich mit ihr.
Einen unschätzbaren Edelstein stellte ich ihr nicht gleich;
denn alles Gold erscheint neben ihr wie ein wenig Sand und Silber gilt ihr gegenüber so viel wie Lehm.
Mehr als Gesundheit und Schönheit liebte ich sie und zog ihren Besitz dem Lichte vor;
denn niemals erlischt der Glanz, der von ihr ausstrahlt.
Zugleich mit ihr kam alles Gute zu mir, unzählbare Reichtümer waren in ihren Händen.*

Lied: „Ich steh vor dir mit leeren Händen...“ (GL 422)

Einleitung ins Evangelium:

Die „erschreckliche“ Geschichte von einer gescheiterten Berufung und Umkehr! Dieses Erschrecken über Jesu Radikalität und die Verstörung seiner Jünger sollten wir in der Predigt nicht übergehen. Der Ruf in die Nachfolge ist nicht nur „der Ruf ins Eigene“, sondern „der Ruf ins Fremde“ (G. Greshake). ER verlangt den Mut loszulassen, Abschied zu nehmen von Liebgewonnenem, auch von unrealistischen Zielen, bequemen Gewohnheiten, Absicherungen und oft subtilen Abhängigkeiten. Wir hören von einem „Jedermann“, der Schwierigkeiten hat loszulassen – und deshalb hören wir von mir und von dir. Seltsame Fragen stellen sich: Was kostet das ewige Leben? Macht uns der Glaube oder die Nachfolge reicher oder ärmer? Mindern sie Lebensmöglichkeiten oder weiten sie unsere Lebensfreude? Kann die Begegnung mit Jesus traurig machen? Kann man von einem ‚Lohn der Nachfolge‘ sprechen? Ist Erlösung ein Geschäft, und was springt für mich dabei heraus, ein Christenmensch zu sein? Ist es immer die Gefahr des Reichtums, der uns hindert frei zu sein und zu Ihm zu gelangen? Und warum wirkt der Härtegrad der Forderung Jesu so abschreckend?

Evangelium: (Mk 10, 17 - 27)

Wir hören die „Gute Nachricht“ unseres Glaubens, wie der Evangelist Markus sie aufgeschrieben hat:

In jener Zeit lief ein Mann auf Jesus zu, fiel vor ihm auf die Knie und fragte ihn:

Guter Meister, was muss ich tun, um das ewige Leben zu erben?

Jesus antwortete:

Warum nennst du mich gut? Niemand ist gut außer der eine Gott.

Du kennst doch die Gebote:

Du sollst nicht töten, du sollst nicht die Ehe brechen, du sollst nicht stehlen,

du sollst nicht falsch aussagen, du sollst keinen Raub begehen;

ehre deinen Vater und deine Mutter!

Er erwiderte ihm: Meister, alle diese Gebote habe ich von Jugend an befolgt.

Da sah ihn Jesus an, umarmte ihn und sagte:

Eines fehlt dir noch: Geh, verkaufe, was du hast, gib es den Armen

und du wirst einen Schatz im Himmel haben; dann komm und folge mir nach!

Der Mann aber war betrübt, als er das hörte, und ging traurig weg; denn er hatte ein großes Vermögen.

Da sah Jesus seine Jünger an und sagte zu ihnen:

Wie schwer ist es für Menschen, die viel besitzen, in das Reich Gottes zu kommen!

Die Jünger waren über seine Worte bestürzt.

Jesus aber sagte noch einmal zu ihnen:

Meine Kinder, wie schwer ist es, in das Reich Gottes zu kommen!

Leichter geht ein Kamel durch ein Nadelöhr, als dass ein Reicher in das Reich Gottes gelangt.

Sie aber gerieten über alle Maßen außer sich vor Schrecken und sagten zueinander:

Wer kann dann noch gerettet werden?



Jesus sah sie an und sagte:

Für Menschen ist das unmöglich, aber nicht für Gott; denn für Gott ist alles möglich.

Die Botschaft des Evangeliums gebe uns Einsicht und Kraft für die Nachfolge Jesu!

Wenn der Gottesdienst nicht allein gefeiert wird, würde sich immer auch ein kurzer Austausch mit allen Teilnehmenden über die Bibelstelle und Gedanken dazu anbieten...!

Lied: „Wo Menschen sich vergessen...“ (GL 823)

Fürbitten:

Unsere Welt liegt im Augen-Blick Jesu. In seine Gegenwart hinein sprechen wir unsere Fürbitten:

- Für alle, die viel Zeit ehrenamtlich verschenken, damit deine Kirche ausstrahlend wirkt und unsere Gesellschaft sich ein menschliches Antlitz bewahrt.
- Für alle, die dein Evangelium ratlos und unsicher zurücklässt und für die, die nicht mehr an ihre Berufung glauben können.
- Für die Prediger des Evangeliums; dass sie dein Wort nicht „ver-wässern“ oder zu kurz greifen mit ihren Auslegungen.
- Für alle, die sich – oft still und leise – aus unseren Gemeinden entfernt haben und für die, die durch den Zustand der Kirche verletzt und enttäuscht wurden.
- Für alle, die davor zurückschrecken, Konsequenzen zu ziehen und für die, die ehrlich erkennen, dass sie dem Nachfolgeruf Jesu nicht gewachsen sind.
- Für alle, die traurig und belastet sind, resigniert und ohne Perspektiven; dass sie durch die deine Worte und liebevolle Menschen Aufrichtung und Wegweisung erfahren.
- Für unsere Toten. Dir, Gott, ist alles möglich. Schenke den Verstorbenen für immer eine glückliche Zukunft bei dir.

Jesus, wir liegen dir am Herzen. Sieh auf unser Bemühen, dir nachzufolgen – und habe Nachsicht mit unserem Unvermögen. Vollende du, was wir nicht zustande kriegen, damit dein Reich der Liebe und des Friedens weiterwachsen kann. Amen.

Vaterunser:

Jesus war es, der seinen Freundinnen und Freunden gesagt hat:

Gott ist mein *und* euer Vater – zu ihm könnt ihr grenzenlosen Vertrauen haben!

Beten wir das Gebet, das Jesus selbst uns beigebracht hat: **Vater unser im Himmel...**



(Segens)Gebet:

Du Gott des Lebens,
unsere Wege liegen in deinem Blick.
Dein Blick geht mit uns, geht uns nach,
auch wenn wir dich oft aus unseren Augen verlieren und deine Gegenwart nicht spüren.
Weil du uns Ansehen schenkst, können wir „auf-recht“ leben.
Lass uns den Ruf deines Sohnes hören und ihm folgen. Er braucht uns, er traut uns Großes zu.
Dein Segen begleite uns auf den Wegen der vor uns liegenden Woche.
So segne uns der liebende Gott, der Vater mit dem Sohn im Heiligen Geist. Amen.

Schlusslied: „Selig seid ihr...“ (GL 458)

Predigtgedanken aus den Vorlagen von „Botschaft heute“:

Zwei, die scheitern

Jesus, du lässt uns ratlos zurück. Und du triffst meinen wunden Punkt. Wir brauchen dringend Erfolgsgeschichten und hören von einem zweifachen Scheitern: Wie eine Berufung scheitert, wie ein armer Reicher eine Abfuhr bekommt und einfach aus dem Blickfeld Jesu, und aus dem Evangelium sang- und klanglos und ohne Abschied verschwindet. Einer, der bereit war, alles zu „tun“, um in das Himmelreich zu kommen, und dann doch scheitert. Und er lässt auch Jesus, der anderenorts so erfolgreich ruft und beruft, wohl enttäuscht und ratlos zurück. Misslingt hier Jesus etwas? So hoffnungsvoll begann alles – doch ohne Happyend. Ein trauriger Abgang. Ein gutwilliger Mann lag in Jesu Blick, Jesus gewann ihn in einer beiläufigen Begegnung lieb. Nein, solche Geschichten vom menschlichen Scheitern und von verpassten Gelegenheiten hören wir nicht gern; gerade jetzt, wo wir „Klinken putzen“ und auf der Suche sind nach Kandidat/-innen für die Gremien, die sich zur Wahl in die Kirchenvorstände und Pfarreiräte aufstellen. Immer weniger junge Menschen können sich vorstellen, einen Beruf in der Kirche auszuüben. Können wir es uns leisten, suchende und gutwillige Interessenten abzuweisen? Doch es bleibt dabei: Einer, der es gut meinte und sich für geeignet hielt, scheitert an Jesus, verliert ihn wieder aus dem Blick und verschwindet. Wie die Jünger bleibe ich irritiert und erschrocken zurück. Wenn es schon diesem einen so erging, wie denkt Jesus über mich? Er verlangt Unmögliches. Ich erschrecke über mein eigenes Sicherheitsbedürfnis, meine Angst vor dem Bruch mit alten Wegen. Mir liegt es fern, diesem Totalanspruch Jesu gerecht zu werden. Er will das Ganze. Geht's nicht ein bisschen kleiner? Dieses Entweder-Oder nervt. Jesus, du verunsicherst auch mich, der ich heute hier dich stotternd bezeuge oder in der Kirchenbank sitze – nicht steinreich, aber wahrhaftig nicht arm ... Mir gefallen die Jünger, die diesem Einen nicht schadenfroh hinterherschauen, sondern entsetzt sind. Sein trauriger Abgang setzt ihnen und mir zu. Ich sehe so manche aus meinen Gemeinden, die sich in den letzten Jahren still zurückgezogen haben, manche mit Groll, andere wortlos und „einfach so“. Sie gingen, weil „es“ anscheinend auch ohne geht ... Die wenigsten gingen, weil Jesus sie abschreckte, sondern weil die Kirche sie enttäuscht und verwundet hat.

Schwere Jüngerschaft

Mit den Jüngern frage ich mich: Hätte nicht auch ich Gründe, wegzugehen und mich traurig oder resigniert von dannen schleichen – weil nicht nur die Kirche, sondern das Evangelium „unmöglich“ ist, weil mir Jesus zu hoch ist und das Ganze verlangt? Weil er keine Bedenkzeit einräumt? Ich mache mir wahrscheinlich etwas vor, wenn ich das große Wort von der „Nachfolge Jesu“ für mich beanspruche. Wüsste ich doch mehr von diesem Einen, diesem Namenlosen, der wegging, in den ich hineinschlüpfte, der mein Zwilling sein könnte. Wie hat er die Zeit nach diesem missglückten Augen-Blick mit Jesus verbracht, allein mit sich? Tat ihm leid, was er tat? War es nun „zu spät“ für ihn, oder hat er irgendwann die Kurve gekriegt und ist Jesus noch einmal begegnet? Ist er ihm scheu oder aus sicherer Distanz nachgelaufen nach Jerusalem? Oder ist er übergelaufen zu einem anderen Hoffnungsträger? Würde ihm Jesus wohl eine zweite Chance geben? Dieser eine im Liebesblick Jesu! Jesus ist ihm nur kurz begegnet und gewann ihn doch lieb; das hat Er wohl



nie über einen der Jünger gesagt. Jesus hielt ihn im Blick, aber nicht fest. Der namenlose Jedermann ist so frei zu gehen. Jesus lässt ihn einfach abtreten von der Bühne der Heilsgeschichte. Mein Doppelgänger, mein Stellvertreter erkennt, dass er zu viel loslassen müsste, um mit leichtem Gepäck Jesus nachzugehen. O ja, man kann traurig weggehen von Jesus, obwohl er doch der Freudenbote ist. Diese seltsame „Berufungspastoral“ Jesu beschäftigt mich angesichts des Nachwuchsmangels damals und heute. Dieser namenlose junge Mann meldet sich bei Jesus nicht zu einem „Schnupperkurs“ an, er will von diesem „guten Meister“ mehr als ethische Unterweisung, er möchte sich einüben im Christentum und wäre bereit, noch vieles mehr als bislang zu tun. Dieser Jemand bringt die besten Voraussetzungen mit, in die Nachfolge Jesu zu treten und erkennt im letzten Moment: Ich schaffe das (noch) nicht, ich hänge noch zu sehr bei mir fest, ich muss passen und gehe heim in meine alte Heimat, in mein altes Leben. Nachfolge ist eine Nummer zu hoch für mich. Der Augenblick vor Jesus wird zum Moment der Entscheidung, gerade noch rechtzeitig und doch bedauerlich.

Komparativ oder Superlativ?

Wenn ich als Seelsorger auf diesen Mann schaue und seine Ernsthaftigkeit wahrnehme, so staune ich: Leute wie diesen jungen Mann brauchen wir so bitter nötig in unserer Kirche: Suchende, „Randsiedler“, „Schwellenchristen“, die vielleicht nicht kompromisslos das Ganze wollen, sondern „ein bisschen mehr“, also den Komparativ und nicht den Superlativ. Und doch muss ich eingestehen: Die Frage dieses „Jedermann“ nach dem ewigen Leben ist nicht meine dringendste Frage. War sie es jemals? Ich frage kaum ausdrücklich nach der ewigen Seligkeit. Die Sorge, wie ich vor Ihm bestehen werde, treibt mich nicht um. Welche Frage ist an deren Stelle getreten: ob mein Leben einen Sinn hat, wie es gelingen kann und nicht ins Leere läuft ...? Wie ich ernsthaft lebe mit dem, der unmerklich mit uns lebt? Ich freue mich im Alltag der Seelsorge, wenn Leute unwiderstehliche Fragen stellen, Tiefenbohrungen vornehmen. Meinem Glauben helfen Leute, die der Anblick Jesu nicht loslässt, die ernst machen mit dem Willen Gottes. Und darum mein Unverständnis, mein Unwille gegen Jesus! Warum muss gerade so ein fähiger Mensch scheitern vor der Zumutung seines Rufes. „Lasset die Kinder zu mir kommen“; sagt er anderenorts. Hier aber macht es Jesus gutwilligen Sympathisanten so schwer und wird zur engen Tür. Ich weiß es nicht, warum er sich nicht zufriedengibt und diesem Einen die Chance gibt – es stolpernd hinter seinem Rücken, in der Nachfolge zu probieren.

Ja, am Ende erst erfahren wir: Das ist ein Reicher, er stammt womöglich „aus besseren Kreisen“. Macht ihn das von vornherein unfähig für Gottes Reich? Ist er „opferscheu“ oder hat er eine nur zu verständliche Angst vor dem hohen Anspruch Jesu? Sind die zwölf Jünger wirklich besser und frommer als dieser Eine? Gut, die Jünger sind weder Reiche noch Nicht-Reiche, einige sind kleine Fischereiunternehmer gewesen, einer war Zöllner oder Bänker; sie lebten nicht am Existenzminimum. Immerhin, sie haben ihre alte Heimat, ihren alten Beruf, ihre Familie zurückgelassen. Die Jünger, die sich mit diesem jungen Mann durchaus solidarisieren, fragen: Wenn schon dieser Eine abdreht und sich traurig davonschleicht, wenn schon dieser Engagierte stolpert über den Stein Seines Rufes – wer kann dann noch gerettet werden? Ich nehme viel zu vollmundig das Wort „Nachfolge“ in den Mund und kann ‚es‘ nicht wirklich. Ich kann mein ‚Vermögen‘ nicht loslassen. Wie viel würde ich investieren, um diesem arm-seligen Jesus zu entsprechen? Ich ahne, der Weg mit Jesu geht nicht ohne schmerzhaften Verlust. Ich habe mich doch auch arrangiert und nie die Radikalität des Rufes Jesu begriffen, Gott zu lieben mit meinem ganzen Vermögen. Oder ich habe mich weggeduckt oder Seinen Willen verharmlost. Ich raffte zwar keine großen Reichtümer, aber ich sammle so manches: früher Briefmarken und Münzen, heute Bücher und CDs, auch Lob und „Löbchen“, Kontakte und Anerkennung, mein Bescheid-Wissen-Wollen, mein Kontrollieren-Wollen, mein Dominanzstreben, gewisse Sicherheiten und Lieblingsideen, in die ich verliebt bin ...; manche sammeln Likes in sozialen Medien wie Trophäen. So sind wir! ER weiß es! Hoffentlich schaut Jesus voller Liebe auf mich, blickt er mir traurig nach, wenn ich dabei bin, wegzudriften von ihm. Hoffentlich darf ich Gottes größere Möglichkeiten mit mir erfahren und den liebevollen Blick Jesu, der mich wie ein wärmender Mantel umfängt, auch wenn ich in Gefahr bin zu gehen.

(Kurt Josef Wecker)